

## Victima Christi

### Zur Begründung und Verwirklichung des Sühnegedankens<sup>1</sup>

Von Rudolf B ö h m e r S. J., Köln

„Wo die Sünde sich häufte, wurde noch reicher die Gnade (Röm 5, 20). Dieses Wort des Apostels dürfen wir auch auf unsere Zeit anwenden; denn mit der zunehmenden Bosheit der Menschen mehrt sich auf Anregung des Heiligen Geistes auch wunderbar die Zahl der Gläubigen, die mit großer Bereitwilligkeit dem göttlichen Herzen für soviel Unrecht genugtu wollen, ja sich ohne Bedenken Christus als Opfer (victima) darbringen“<sup>2</sup>. Mit diesen Worten wird von höchster Stelle aus auf eine Frömmigkeitshaltung hingewiesen, die in der Neuzeit immer mehr an Boden gewann, nämlich die Sühne zur Lebenshaltung zu machen. Man möchte nicht nur hier und da einmal ein Werk der Frömmigkeit verrichten, sondern sein gesamtes Leben in Vereinigung mit Christus zu einem Sühne-Opfer vor Gott machen. Versuchen wir uns einmal darüber klar zu werden, wie diese Form der Sühne in der Offenbarung grundgelegt ist und welche Bedingungen für ihre rechte Durchführung erfüllt sein müssen.

#### I. Die dogmatische Grundlage des Sühnegedankens

Der Sühnegedanke war immer in der Kirche wach. In der angedeuteten Form ist er aber wohl erst durch die Herz-Jesu-Verehrung in weitere Kreise gedrungen. Oft wird in diesem Zusammenhange ein Wort aus einem Briefe der hl. Margareta Maria Alacoque an P. Croiset zitiert<sup>3</sup>. Sie teilt in diesem Briefe mit, der Herr habe ihr gesagt: „Ich suche ein Opferlamm für mein Herz, das sich hingibt zur Erfüllung meiner Absichten als Hostie zur Hinopferung“. Vermutlich knüpft das Herz-Jesu-Rundschreiben in der eingangs angeführten Stelle bewußt daran an, um die lebenslängliche Hingabe an das Sühnewerk noch zu unterstreichen, die mit dem Worte Opferlamm an sich schon gegeben ist. Das Rundschreiben fährt nämlich fort: „Es kann ja nicht ausbleiben, daß ein solcher ... nicht nur vor jeder Sünde wie vor dem größten Übel zurückschreckt, er wird sich auch ganz dem göttlichen Willen überlassen und sich Mühe geben, die verletzte göttliche Ehre wieder herzustellen durch ständiges Gebet, durch freiwillige Bußübungen, durch geduldiges Tragen etwaiger Schwierigkeiten, schließlich dadurch, daß er sein ganzes Leben in diesem Sühneifer hinbringt“. Es wird also restlose, lebenslängliche Sühne erwartet, um so mit Christus das Werk der Sühne zu vollenden.

Wenn diese Art der Sühne der Herz-Jesu-Verehrung einen neuen Auftrieb verdankt, so ist sie doch keineswegs auf sie beschränkt. Diese Sühne geht vielmehr jeden an, der in der Nachfolge Christi steht und sich bemüht, ein zweiter Christus zu werden. Es wird ja nichts anderes verlangt, als dem Herrn ähnlich

<sup>1</sup> Vgl. zum Ganzen Fr. Wulf S. J., Das stellvertretende Leiden als Anruf Gottes an unsere Zeit, diese Zeitschr. 21 (1948), 321 ff.

<sup>2</sup> Rundschreiben Pius XI.: Miserentissimus Redemptor vom 8. Mai 1928. AAS, XX, 1928, p. 176.

<sup>3</sup> Leben und Werke der hl. Margareta Maria Alacoque, Innsbruck 1926. Brief vom 3. Nov. 1689, 2. Bd. S. 480.

zu werden, gerade in jener Liebe zu den Seelen, die ihn werden ließ das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegträgt.

Damit ist aber auch schon die Wertung dieser Haltung gegeben. Sie ergibt sich aus der Verbundenheit mit Christus.

Wenn der Christ in der heiligen Taufe Christus eingegliedert wird, ist es eine Einpflanzung in das Leben des Herrn und damit auch eine Anteilnahme an den Geheimnissen seines Lebens. Alle Geheimnisse Christi müssen von uns mitgelebt, müssen von uns erfüllt werden. Christus ging ja über diese Erde als Haupt seines Leibes. Alles was er tat, tat er nicht nur als Privatperson, sondern zugleich für seine Glieder. So waren alle Werke Christi vollendet und unvollendet. Vollendet, weil Christus in der ganzen Fülle seiner Vollkommenheit auch alle Werke vollkommen verrichtete, so daß sie ihren Zweck voll und ganz erreichen, ja überreich genügen und es keiner menschlichen Ergänzung bedarf. Unvollendet, d. h. noch nicht abgeschlossen, sondern seinen Gliedern gegenüber geöffnet, insofern auch wir an diesen Werken teilnehmen können, damit die Werke, die Christus vollkommen verrichtet hat und die seine Werke sind, im wahren Sinne nun auch unsere Werke würden, von uns getan und von uns vollzogen; sind wir doch „in Christus geschaffen zu guten Werken, die Gott im voraus bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln“ (Eph 2, 10).

An der Erfüllung der Geheimnisse Christi hat jeder Mensch Anteil, der in der Gnade steht. Wo ein Christ in der Gnade betet, arbeitet, leidet und stirbt, vollzieht er diese Handlung als Glied Christi, betet, arbeitet, leidet und stirbt er in und mit Christus. Notwendig erfüllt er damit auch die Geheimnisse des Apostolates Christi, wenn auch zunächst unbewußt. Als lebendiges Glied Christi steht er ja in der Gemeinschaft der Heiligen. Alles, was die Kirche tut, fördert auch ihn auf seinem Wege zu Gott, wie auch umgekehrt alles, was er tut, der Kirche zugute kommt und zum Aufbau des Leibes Christi beiträgt. Eine private Frömmigkeit und ein privates Vollkommenheitsstreben gibt es in der Gemeinschaft der Heiligen nicht, sondern die Heiligkeit des einzelnen ist notwendig an die Gemeinschaft geknüpft.

Andererseits ist aber auch leicht ersichtlich, daß die Kirche ihre gottgesetzte Aufgabe nicht erfüllen kann, wenn sich alle mit diesem unbewußten Apostolat begnügen wollten. So wie der einzelne bewußt und gewollt die Geheimnisse von Christi Beten und Leiden in seinem Leben erfüllt, so muß er auch die Geheimnisse seines Seeleneifers und seiner Sorge um die Sünder verwirklichen. Zum Aufbau des Leibes Christi gehört ja nicht nur, daß die gefördert werden, die schon als lebendige Glieder der Kirche angehören, auch die toten Glieder müssen wieder erweckt, die Außenstehenden aber neu angegliedert werden. Dazu bedarf es bewußten apostolischen Arbeitens, da sich das unbewußte Arbeiten in der Gemeinschaft der Heiligen ja unmittelbar auf die lebendigen Glieder der Gemeinschaft selbst erstreckt.

Unter den apostolischen Arbeiten nimmt nun die Sühne eine der ersten Stellen ein. Sühne leistet Genugtuung für die Sünden und beseitigt somit das Hindernis, das einer lebendigen Teilnahme an der kirchlichen Gemeinschaft entgegensteht.

Das Sühneapostolat ist sicher unter allen apostolischen Aufgaben diejenige, die der Laie am ehesten „in seiner Weise und mit seinen Mitteln“ verwirklichen kann, während er vielleicht zu andern Arbeiten keine Eignung oder keine Zeit hat. Es ist ein Apostolat, das jeder sein ganzes Leben hindurch ohne Unterbrechung üben kann, das somit die Möglichkeit gibt, ein Geheimnis des Herrn ganz nachzuleben. Christus war ja immer der Jesus, der Erlöser, das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt trägt, ob er nun als Kind das Zimmermannshandwerk erlernte, ob er im öffentlichen Leben predigte oder Kranke heilte, oder ob er sich der Sünder annahm und am Kreuze für sie starb.

Um unsere Teilnahme an der Sühne richtig zu verstehen, muß man festhalten, daß die Sühnegnade voll und ganz von Christus bewirkt wird. Er ist für die Sünder am Kreuz gestorben, er hat allen das Heil verdient. Kein Mensch, und wäre er der heiligste, hat aus sich die Kraft, Gnade zu verdienen. Christus bietet auch allen Menschen seine Gnade an. Vom Kreuze her strömt sie so reichlich in die Welt hinein, daß jeder Mensch zur Seligkeit gelangen kann. Geht ein Mensch ewig verloren, so geht er verloren durch eigene Schuld, nicht aber, weil ihm die Gnade fehlte, die ihm zum Heile notwendig war.

In manchen Erbauungsschriften kann man den Satz lesen, Tausende gingen der Seligkeit verlustig, weil sich niemand fände, der sich für sie opfere. Solch ein Satz kann mißverstanden werden, als wenn es schließlich und letztlich doch auf uns ankäme, als wenn die Menschen nicht verloren gingen durch ihre eigene Schuld, sondern durch unsere. Das ist nicht richtig; die heilsnotwendige Gnade hat jeder, auch wenn sich niemand für ihn opfert und niemand für ihn betet.

Der hl. Franz von Sales sucht diese Wahrheit durch folgendes Beispiel zu klären<sup>4</sup>: Mehrere Wanderer streben an einem Sommertag einem gemeinsamen Ziele zu. Vor der Mittagssonne fliehen sie in den Schatten und pflegen der Ruhe. Am Nachmittag scheint ihnen die Sonne ins Gesicht und weckt sie. Ein Teil erhebt sich, setzt seinen Weg fort und kommt vor Sonnenuntergang zum Ziel. Die andern schützen sich von neuem vor den Sonnenstrahlen und ruhen weiter. Erst am Abend machen sie sich auf den Weg. Jetzt überrascht sie die Dunkelheit, und im Walde verirren sie sich. Ihr Ziel erreichen sie nicht mehr. Der Grund liegt nicht darin, daß ihnen das erforderliche Sonnenlicht gefehlt hätte, sondern in ihrer Bequemlichkeit, die sie nicht rechtzeitig aufbrechen ließ. Und doch ist es auch richtig, nachdem sie nun einmal der Bequemlichkeit nachgegeben haben, daß sie sich verirrten, weil ihnen die Sonne fehlte. Für diese Wanderer hätte die Sonne auch noch in der Nacht scheinen müssen, dann hätten auch sie ihr Ziel erreicht.

So gibt es auch Christen, die ihren Weg mit der Gnade, die allen gegeben wird und die auch für sie ausreichend wäre, nicht finden. Ihnen muß die Gnadensonne noch nachts scheinen, wenn sie zu Gott gelangen sollen. Solchen Menschen die „überreiche Gnade“ zu erleben ist das Verlangen und die Aufgabe der Sühnenden. „Zwar hat unser Herr durch sein Leiden und seinen bitteren Tod seiner Kirche geradézu einen unendlichen Schatz von Gnade ver-

<sup>4</sup> Theotimus, 4. Buch, 5. Kap.

dient, doch diese Gnaden werden uns nach Gottes weisem Rat nur zum Teil zugedacht, ihre größere oder geringere Fülle hängt nicht wenig auch von unsern guten Werken ab, durch die der von Gottes Huld gespendete Gnadenregen auf die Seelen der Menschen herabgezogen wird<sup>5</sup>.

In diesem Sinne können wir freilich sagen, daß unsere Sühne notwendig sei, wissen aber, daß diese Notwendigkeit keine absolute ist, sondern nur eine solche, die sich aus der Anordnung Gottes und dem schuldhaften Versagen der Menschen ergibt. So verstehen wir auch die Worte: „Es muß festgehalten werden, so seltsam es erscheinen mag, daß Christus nach der Hilfe seiner Glieder verlangt... Das geschieht nicht aus Bedürftigkeit und Schwäche, sondern vielmehr deshalb, weil er selbst zur größeren Ehre seiner makellosen Braut es so angeordnet hat. Während er nämlich am Kreuze starb, hat er den unermeßlichen Schatz der Erlösung seiner Kirche vermacht, ohne daß sie ihrerseits dazu beitrug. Wo es sich aber darum handelt, den Schatz auszuteilen, läßt er seine unbefleckte Braut an diesem Werk der Heiligung nicht nur teilnehmen, sondern will, daß es in gewissem Sinne durch ihre Tätigkeit bewirkt werde. Ein wahrhaft schauererregendes Mysterium, das man niemals genug betrachten kann, daß nämlich das Heil vieler abhängig ist von den Gebeten und von den freiwilligen Bußübungen der Glieder seines geheimnisvollen Leibes, die sie zu diesem Zwecke auf sich nehmen“<sup>6</sup>.

Von einer solchen Auslegung her ist es besser, positiv mit der heiligen Margareta Maria zu sagen: „Eine gerechte Seele kann für tausend sündige Verzeihung erlangen“<sup>7</sup>, als negativ: „Tausende gehen verloren, weil sich niemand für sie opfert“. So faßt es auch Pius XI. auf, wenn er zum Schluß seines Rundschreibens über die Herz-Jesu-Verehrung darauf hinweist, daß Gott um der zehn Gerechten wegen Sodoma und Gomorrha habe schonen wollen.

Wem solche Sätze übertrieben vorkommen, der muß bedenken, daß die Zuwendung der Gnaden ein Werk in der übernatürlichen Ordnung ist, das wir nur in Christus verrichten können. Christus aber ist es, der das unscheinbare Tun der Menschen adelt. Weil der Gerechte nur gerecht ist durch die Gerechtigkeit Christi, weil er liebt mit der Liebe Christi, deshalb kann er auch für tausend genug tun, oder besser: Christus tut genug durch sein Glied, das sich ihm zur Ausführung seiner Pläne zur Verfügung stellt. „Je mehr wir (darum) unsere Eigenliebe opfern und unser Fleisch kreuzigen in jener geheimnisvollen Kreuzigung, von der der Apostel spricht, um so reicher sind die Früchte der Begnadung und der Sühne, die wir für uns und andere empfangen“<sup>8</sup>.

Weil die Sühne in Christus geschieht, kann jeder Christ sie üben. Ob jemand kein anderes Sühnewerk zu verrichten vermag als das geduldig ertragener Krankheit, ob er nichts anderes anbieten kann als das Zermürbende eines gehetzten Berufslebens, oder aber ob er imstande ist, auch noch freiwillige Bußen auf sich zu nehmen, niemals gibt das äußere Werk

<sup>5</sup> Rundschreiben Pius XII.: *Mystici corporis* vom 29. Juni 1943. AAS, XXXV, 1943, p. 49. <sup>6</sup> Rundschreiben: *Mystici Corporis*, a. a. O. <sup>7</sup> a. a. O. 2. Bd. S. 118.

<sup>8</sup> Rundschreiben: *Miserentissimus Redemptor*, a. a. O. p. 172.

den Ausschlag, das Entscheidende ist immer die innere Haltung, unsere Verbindung mit Christus. Ein kleines Werk, das vielleicht gar nichts Besonderes an sich hat, das aber herauswächst aus der Gemeinschaft mit Christus, ist wertvoller für die Sühne als große Werke, die die Aufmerksamkeit auf sich lenken, aber angefressen sind von Eitelkeit und Selbstsucht. Denn das kleine Werk, das der Liebe entwächst, wird umkleidet mit der Kraft Christi, das große dagegen, das sein Entstehen falschen Beweggründen verdankt, kann die Kraft Christi nicht tragen und bleibt nacktes, wertloses Menschenwerk.

Wenn wir sagen, das Entscheidende sei die innere Haltung, so lehnen wir damit das äußere Werk keineswegs ab, noch möchten wir behaupten, daß es belanglos sei. Wir bestehen aus Leib und Seele, und wie zwischen Leib und Seele eine Wechselbeziehung besteht, so auch zwischen der Tat und der inneren Gesinnung. Starke innere Strebungen drängen danach, sich nach außen zu beweisen und zu erproben. Diese Probe ist für uns unumgänglich notwendig, damit wir nicht der Täuschung verfallen und uns Tugenden zuschreiben, die wir nur im Geiste, aber nicht in Wirklichkeit besitzen. Umgekehrt läßt die äußere Tat auch die innere Gesinnung erstarken, aus der sie hervorstach. So kann man wohl die Regel aufstellen: Wo jemand ganz erfüllt ist von dem Gedanken, für andere zu sühnen, wird er soviel Sühnwerke auf sich nehmen, als seine Kräfte, sein Beruf und seine Zeit es erlauben. Wer keine Großtaten verrichten kann, wer vielleicht überhaupt nicht zu äußeren Bußen fähig ist, ist deshalb nicht vom Apostolat der Sühne ausgeschlossen; — tut er alles, was er kann, dann kann Christus sich seiner bedienen um seine Gnadenschatze an die Sünder zu verschwenden.

Mit Erstaunen lesen wir in den Lebensbeschreibungen der Heiligen von den „heiligen Torheiten“, und wir beeilen uns anzumerken, daß sie darin zu bewundern, aber nicht nachzuahmen seien. Diese Gefahr ist in unseren Tagen wohl gar nicht so dringlich. Viel größer scheint die Gefahr zu sein, daß wir uns zwar für große Tugenden begeistern und uns wegen der großen Begeisterung die Tugenden auch schon zuschreiben. Nur zu oft merken wir es nicht, daß ein Selbstbetrug vorliegt, weil wir es nicht für nötig erachten, den Seeleneifer nun auch durch die Tat zu bewähren, für den wir so begeistert scheinen. Innere Gesinnung und entsprechende äußere Tat, das sind die Forderungen, die wir an jede echte Sühne stellen müssen.

## II. Die praktische Verwirklichung des Sühnecedankens

Nach diesen dogmatischen Darlegungen bleibt uns noch über die praktische Verwirklichung der Ganzhingabe an Christus in der Sühne zu handeln.

Das Wichtigste ist hier die rechte Grundhaltung, nämlich das Streben nach inniger Christusverbundenheit. Deshalb verspricht auch das Sühnengebet, das mit dem Rundschreiben über die Herz-Jesu-Verehrung veröffentlicht wurde: „wiedergutzumachen durch Glaubenstreue, durch sittliche Reinheit, durch vollkommene Beobachtung des evangelischen Gesetzes zumal der Liebe“. Dabei ist zu beachten, daß das evangelische Gesetz im Gegensatz zum Gesetz des Alten Bundes auch die Forderungen der Vollkommenheit ent-

hält<sup>9</sup>. Also Streben nach Vollkommenheit in der ganzen Tiefe und Weite, das ist die Grundhaltung, aus der allein echte Sühne erwachsen kann. Je mehr ein Mensch mit Christus verbunden ist, oder mit anderen Worten, je vollkommener jemand ist, um so mehr ist er geeignet, Werkzeug zu werden in der Hand Christi.

Wir kennen die eine oder andere Lebensbeschreibung von Menschen, deren Leben sich in der Sühne verzehrte. Diesen stand der Sühnegedanke eigentlich immer lebendig vor Augen. Selbst wenn sie ihren Berufsgeschäften nachgingen, schwang dieser Gedanke im Grunde des Herzens doch immer mit. Sie hatten ihre Aufmerksamkeit immer auf zwei Dinge gerichtet: Auf das Werk, das sie unmittelbar verrichteten, und auf die Sühne, der sie ihr Leben geweiht hatten.

Solche Angaben brauchen wir nicht zu bezweifeln, haben wir doch auch im Leben Beispiele dafür, daß jemand gleichzeitig zwei verschiedene Bewußtseinsinhalte hat. Eine Mutter, die ihr Kind im Krankenhaus weiß und um sein Aufkommen bangt, denkt an das Kind, auch wenn sie ihrer häuslichen Arbeit nachgeht; ein junges Brautpaar ist so erfüllt von seinem Glück, daß dieses Glück auch in der Arbeit nicht abklingt. Immer liegen aber außerordentliche Ereignisse vor, die zutiefst erlebt wurden. Eine Arbeit, die die Aufmerksamkeit ganz gefangen nimmt, läßt diese Erlebnisse wohl zurücktreten, sie brechen aber mit Gewalt wieder durch, sobald die Aufmerksamkeit nicht mehr völlig gefesselt ist.

Was im praktischen Leben ein tiefgreifendes Erlebnis vermag, das vermochte bei heiligmäßigen Menschen der Sühnegedanke. Er wurde ihnen zu einem großen Erlebnis, das sie innerlich aufwühlte und nicht mehr zur Ruhe kommen ließ. Sie brachen zunächst selbst mit der Sünde, nährten den Haß gegen sie durch Betrachtung und treu geübte Buße, beschäftigten sich mit dem leidenden Herrn und drangen in seine Gesinnungen ein. So wurde die Sünde in ihren Augen allmählich das einzige Unglück, das den Menschen bedroht. Der Gedanke an die verschmähte Liebe des Herrn ließ sie nicht mehr los, das Unrecht, das man ihm zufügt, fühlten sie, als wenn es ihnen selbst angetan wäre. So nahm der Sühnegedanke sie allmählich ganz gefangen und gab sie nicht mehr frei.

Alle Versuche, es solchen Sühneseelen gleichzutun, ohne den Weg der inneren Läuterung und Reinigung zu gehen, sind erfolglos und gefährlich. Man kann zweifelsohne Gewalt gebrauchen und der Seele den Sühnegedanken „einhämmern“. Man kann sich in regelmäßigen Zeitabständen — z. B. alle Viertelstunde — wieder an die Sühnepflicht erinnern und dazu auch noch ein Stoßgebetlein verrichten, man kann auch einige Sühnopfer „einüben“, deren Zahl man allmählich steigert, alles das ist möglich. Wenn man dabei die nötige Energie und Ausdauer hat, kann man auf diese Weise auch ohne innere Reinigung dazu kommen, daß der Sühnegedanke einen Menschen be-

<sup>9</sup> Manche Gebetbücher weichen von der amtlichen Übersetzung ab und geben *observantia legis evangelicae* wieder durch Beobachtung der Gebote des Evangeliums. Da wird *lex evangelica* nicht als *terminus technicus* erkannt und der Sinn bedauerlicher Weise sehr eingeschränkt.

herrscht, aber beherrscht nach Art einer fixen Idee. Solche Gedanken sind trocken und dürr und haben nichts von der Tiefe religiösen Erlebens, aus denen bei den Heiligen diese Gedanken hervorquellten. Solche fixe Ideen unterscheiden sich von den Gedanken der Heiligen, wie ein künstlicher Schmerz oder eine künstliche Freude von wahren Schmerz und wahrer Freude. Deshalb fallen solche Leute, die sich den Sühnegedanken gewaltsam zu eigen machten, auch leicht andern auf die Nerven. Sie salbadern beständig von Sühne und können immer wieder auf Gelegenheiten aufmerksam machen, bei denen man noch ein kleines Opfer bringen könnte. Wenn aber von ihnen selbst einmal ein wahres Opfer verlangt wird, wenn sie ein Unglück trifft oder Krankheit sie heimsucht, dann ist nur zu oft aller Sühnegeist verflogen. Es ist nicht so selten, daß Menschen, die sich immer nur im Mantel des Büßers zeigten, angesichts wahrer Schwierigkeiten nackt und bloß stehen und nicht einmal mehr das Tugendkleid des gewöhnlichen Christen tragen. Tugenden kann man sich eben nicht von außen her umlegen, Tugenden sind Lebensäußerungen und werden nur erworben durch inneres Wachsen.

Damit soll keineswegs geleugnet werden, daß dies Wachstum auch durch eigene Tätigkeit gefördert werden könnte. Man beginne nur mit dem niederlahnenden Kampf gegen die Sünde im eigenen Herzen und dem stets erneuten Bemühen, sich dem göttlichen Herzen gleich zu gestalten. Dann ist es durchaus empfehlenswert, sich über Tag an seine Sühneaufgabe zu erinnern und auch gerade das Streben nach Vollkommenheit in die Sühne einzubeziehen.

Dabei kommt es aber nicht so sehr auf die Häufigkeit und die Energie an, mit der man den Sühnegedanken in sich wachruft, man muß vielmehr dafür sorgen, daß die Motivkraft dieses Gedankens wächst. Das erreicht man z. B. durch häufige Betrachtung des Erlöserwirkens Christi, insbesondere seines Leidens, durch die oftmalige innere Vereinigung mit den Gesinnungen des sühnenden Herrn. Sehr gute Dienste leistet hier auch die heilige Stunde, die sich im katholischen Volk wachsender Beliebtheit erfreut. Aus dem Sühnegedanken heraus wird man sich dann weiterhin mühen, alle Opfer zu bringen, die der Alltag verlangt. Ein Blick in den Tag beim Morgengebet, um die Gelegenheit zum Opfer schon im voraus zu sichten, ein Rückblick am Abend, der ehrlich Rechenschaft gibt über die Treue am Tag und nachsinnen läßt, was noch besser zu machen sei, werden helfen, das gesteckte Ziel zu erreichen, und der Sühnegedanke wird von Jahr zu Jahr tiefer in der Seele wurzeln.

Ob der Sühnegedanke allerdings einen Menschen so stark zu erfüllen vermag, daß er all sein Tun beschwingt und seiner Frömmigkeit ein bestimmtes Gepräge gibt, wie wir es von manchen heiligmäßigen Menschen behaupteten, hängt nicht allein von seinem guten Willen ab. Dazu ist eine besondere Berufung notwendig, d. h. außer den inneren Gnaden und Antrieben auch eine bestimmte Naturanlage, auf der die Gnade aufbauen kann, die sich aber nicht bei allen Menschen, ja wohl bei den meisten nicht, in dieser Form findet. Gewöhnlich ist es so, daß Gedanken, die wir immer wieder erwägen,

Erlebnisse, die sich regelmäßig wiederholen, mit steigender Wiederholung an Eindruckskraft verlieren; sie werden etwas Alltägliches. Daneben finden wir aber auch, daß sich im Laufe eines religiösen Lebens bestimmte Geheimnisse der Offenbarung und des christlichen Lebens als besonders motivkräftig und formgebend herauskristallisieren. Sie drängen sich ganz von selbst immer wieder ins Bewußtsein und gewinnen gerade durch wiederholtes Betrachten an Tiefe und Eindruckskraft. Warum der eine Mensch mehr zu diesem, der andere mehr zu einem anderen Geheimnis hinneigt, wird neben der unmittelbaren Gnadenführung Gottes sehr stark von der Veranlagung und Struktur des betreffenden Menschen abhängen. Nur wenn einer so zum Geheimnis des Ganzopfers mit Christus in der Sühne hingeführt wird, und er dieses Geheimnis von innen her schaut, vom Erlebnis des Einswerden mit dem Herzen des sühnenden Herrn, wird er stark und tragfähig genug sein für die Opfer, die mit einem Leben der Sühne verbunden sind. Er wird victima, Brandopfer in Christus für den Vater sein können, nicht weil das Opfer, das Kreuz im Mittelpunkt seines Bewußtseins stünde, sondern weil die Liebe zum liebenden und sühnenden Herrn in ihm brennt.

Damit dürfte auch einsichtig sein, was von den Behauptungen zu halten ist, man könne in treu geübter Sühne so weit kommen, daß man sich nach Sühneleiden förmlich sehne. Die Gnade hebt zunächst die Natur nicht auf, und was in der natürlichen Ordnung schmerzhaft ist, bleibt es auch in der Ordnung der Gnade. Die Natur aber bebt vor Schmerz und Leid zurück. Die Gnade kann zwar bewirken, daß wir uns von dieser natürlichen Ablehnung der Schmerzen nicht leiten lassen und die Natur überwinden, aber daß sie die Schmerzen umwandeln soll, so daß wir sie als Freude empfinden, das wird sie im allgemeinen nicht leisten. Von Sehnsucht nach Leid sprechen deshalb auch in einem wahren Sinne nur die Mystiker. Der Mystiker hat die Schönheit Gottes erlebt und ist davon ganz erfüllt. Muß er aus der Gottesschau in die Welt zurück, dann bereitet sie ihm Qual. Er kann es nicht begreifen, daß ihm die Welt noch etwas bieten soll, nachdem er einmal das wahre Gut kennenlernte. Und doch empfindet ja auch er noch die sinnhaften Freuden. Er wendet sich aber mit Abscheu von ihnen ab, wünscht, daß sich alles Weltliche in Bitterkeit verwandele, damit es ihn nur in seiner Gottesschau nicht störe. Mystische Gnaden im engeren Sinn sind aber selten, und vor allem sind die Mystiker kein Vorbild für den gewöhnlichen Christen.

Wo darum ein Nicht-Mystiker von seiner Sehnsucht nach Leiden spricht, wird es sich meist um Triebirrung oder leeres Gerede handeln.

Triebirrungen sind sicher nicht so häufig, wie es manche ungläubige Psychiater wahrhaben möchten, die alle katholische Aszese durch Triebirrung zu erklären suchen. Aber zweifelsohne gibt es Menschen, denen das gerade Freude macht, was dem normalen Menschen Schmerz bereitet. Daß in einem solchen Falle frei gesuchtes Leid vor Gott wertlos ist und daß solche Menschen sich nicht als Norm für andere hinstellen können, bedarf keiner weiteren Ausführung.



Leeres Reden über Leidenssehnsucht haben wir als Folge des gewaltsamen „Einhämmerns“ des Sühnegedankens, und auch darüber ist kein Wort zu verlieren.

Nein, Sehnsucht nach Leid und überquellende Freude an dem Sühnewerk brauchen nicht aus dem Sühnegedanken zu erwachsen. Es genügt vollauf, daß wir im Geiste der Sühne alle Widrigkeiten annehmen mit ruhiger Bereitschaft und Ergebung in Gottes Willen, daß wir darüber hinaus regelmäßig freiwillige Sühnewerke auf uns nehmen, so wie unsere Verhältnisse es gestatten, daß wir dann gelegentlich auch einmal dafür danken, daß uns die Gnade verliehen wurde, nicht nur an Christus zu glauben, sondern auch für Christus zu leiden“ (Phil 1, 29). Das können und werden wir alle erreichen, wenn wir nur bewußt nach Heiligkeit streben, uns immer wieder an unsere Sühnepflicht erinnern, die wir auf uns nahmen, und wenn wir uns vernünftig in der Bußgesinnung üben.

Wir sagen vernünftig, und möchten dieses Wort betont wissen, denn es will scheinen, daß nicht alles Üben, das vorgeschlagen wird, als vernünftig bezeichnet werden kann. Man soll z. B. das Einüben nach Art eines positiven Partikularexamens machen; mit zwei freiwilligen Opfern im Halbtage beginnen, die Zahl dann allmählich steigern, daß man langsam auf 15—20 Opfer im Halbtage und mehr kommt und so lernt, alle Gelegenheiten zum Opfer, und seien sie auch noch so klein, gewissenhaft auszunutzen. Wenn ich mir vornehme, im Laufe eines halben Tages 20 Stoßgebete zu verrichten, dann ist das allenfalls noch möglich — hängt es doch nur von mir ab —, aber wenn ich 20 Opfer bringen soll, dann müssen die Gelegenheiten doch von außen an mich 20 mal herangetragen werden. Wird das Tag für Tag in dieser Fülle geschehen? Liegt da nicht die Gefahr nahe, daß wir in heillosen Weise uns selbst verfallen, daß wir Menschen gleichen, die bei ihren Gängen durch die Straßen einer Stadt zählen, über wieviel Pflastersteine sie hinweggeschritten sind? All die Kleinigkeiten sind zweifelsohne in das Werk der Sühne einbezogen, wenn wir die Gesamthaltung eines Sühnenden angenommen haben, diese kleinen Dinge aber alle bewußt erleben und werten ist unnatürlich und kann deshalb auch in der Frömmigkeit nicht empfohlen werden.

Nicht minder groß scheint die Gefahr, aus dem Verlangen, die Zahl der vorgesteckten Opfer zu erreichen, Dinge Opfer zu nennen, die eigentlich kein Mensch mehr als Opfer empfindet. Wenn man beispielsweise jemandem die Tür aufhält, der mit einer Last eintreten will, dann faßt das jeder gut erzogene Mensch als eine Selbstverständlichkeit auf, deretwegen man kein Wort verliert. Warum nun solche Dinge mit dem Stempel „Opfer“ versehen, obwohl man sie zweifelsohne gar nicht als Opfer empfunden hat? Das kann doch nur den Erfolg haben, daß wir uns wegen unserer „vielen“ Opfer mit dem Nimbus der Heiligkeit umgeben und wähnen, Fortschritte gemacht zu haben, während wir in Wirklichkeit doch nur uns selbst suchen. Will man den Begriff des Sühnopfers nicht entleeren, muß man solche Methoden ablehnen. Wenn wir wirklich mit einem bewußten Streben nach Vollkommenheit beginnen, dann wird unser Blick immer scharfsichtiger werden, und die Gelegenheiten erkennen, die das Leben von sich aus darbietet, die Sühne zu

betätigen. Wenn wir diese Gelegenheiten recht benützen, werden wir über Mangel an Sühnegelegenheit nicht zu klagen haben, vermeiden aber alle Unnatürlichkeit im religiösen Streben, die auf die Dauer doch zum Mißerfolg führt.

Ein anderer Vorschlag, den Sühnegedanken zu vertiefen, ist dagegen durchaus gut. Man soll nicht sühnen für die Sünder im allgemeinen, sondern für eine bestimmte Menschengruppe, z. B. für diejenigen der Pfarrei, die „ihre Ostern“ noch nicht gehalten haben oder ihre Sonntagspflicht nicht erfüllen, für diejenige Pfarrei der Diözese, in der augenblicklich eine Volksmission gehalten wird, für alle in der Stadt, die in der kommenden Nacht sterben usw. Je konkreter und bekannter ein Ziel ist, um so eher setzt man sich dafür ein.

Weniger glücklich dagegen scheint es, das Ziel konkreter zu gestalten, indem man für bestimmte Sünden sühnt, wenigstens gilt das in allen Fällen, in denen es sich um Sünden handelt, die indirekt bekämpft werden müssen. Nach uns vorliegenden Lebensbeschreibungen scheint es bei frommen Seelen vor allem beliebt zu sein, Sühne zu leisten für die Sünden des Unglaubens und der Unreinheit. Diese Sünden werden von den betreffenden Menschen durchweg deshalb gewählt, weil sie selbst in diesen Punkten Schwierigkeiten haben. Handelt es sich um die Sünde der Unkeuschheit, dann sind die Sühnenden in diesem Punkte im allgemeinen ängstlich veranlagt, haben manchmal eine ausgesprochene Phobie. Diese Angst ist auch schuld daran, daß die Versuchungen nicht weichen, weil sie ja ein Ablenken nicht gestattet, sondern die Aufmerksamkeit fesselt. Wenn jetzt noch das Verlangen hinzukommt, gerade für solche Sünden zu sühnen, wird von neuem die Aufmerksamkeit auf das Geschlechtliche hingelenkt, und die Versuchungen müssen notwendig an Schwere gewinnen.

Ähnliches kann man beobachten, wenn für den Unglauben gesühnt wird. Bei Menschen die sich dieses Sühneapostolat erwählten, handelt es sich nicht um Versuchungen, die eine bestimmte Meinung gegen eine Glaubenswahrheit stellen, sondern um das allgemeine Empfinden, daß man nicht mehr glauben könne, daß doch unmöglich alles stimme, was zum Glauben vorgelegt werde. Diese Ideen peinigen ihre Opfer und treiben dazu, das Heiligste zu lästern. Es ist also wiederum ein Zustand, der nur überwunden wird, indem man ihn vernachlässigt und darüber hinweggeht; denn der Sühnegedanke ist für die Überwindung dieser Schwierigkeit nur hinderlich, weil er ja die Aufmerksamkeit gerade auf diese Schwierigkeiten hinlenkt.

Wenn man sagt, Gott übertrage nicht selten auf die Menschen, die sich zur Sühne anbieten, die Sünden und Versuchungen derer, für die sie büßen, dann wäre zunächst zu untersuchen, ob sich solche Tatsachen nicht einfacher dadurch erklären, daß man bei seiner Sühne psychologische Gesetze vernachlässige. Wenn wir u. U. heiligmäßige Menschen kennen, denen ein solches falsch geübtes Apostolat keinen Schaden brachte, so ist das kein Beweis gegen unser Bedenken. Diese Tatsache zeigt nur die Richtigkeit des Satzes: „Denen, die Gott lieben, gereicht alles zum Besten“ (Röm 8, 28). Keineswegs wird aber dadurch die Verpflichtung aufgehoben, daß der Christ sich in allem Tun von der Klugheit

leiten lasse, die es als Vermessenheit bezeichnet, sich selbst Versuchungen zu bereiten.

Neben die Grundhaltung des Vollkommenheitsstrebens stellt das Rundschreiben über die Herz-Jesu-Verehrung als weitere Forderung den rechten Seeleneifer. „Wir versprechen, daß wir Dich nach Kräften vor neuen Beleidigungen schützen und möglichst viele unserer Mitmenschen zu Deiner Nachfolge anspornen wollen.“ Wer Genugtuung leisten will für die Sünden, wird zunächst einmal dafür sorgen, daß neue Sünden nach Möglichkeit verhindert werden. Mit dieser Forderung ist das Sühneapostolat in die erste Reihe der katholischen Aktion gestellt. Wer sühnen will, darf nicht zu jenen Katholiken gehören, die bewegt über die Schlechtigkeit der Welt klagen und jammern, um sich dann von dieser bösen Welt zurückzuziehen, für sie in der Stille zu beten vorgebend, sie aber im übrigen ihrem Schicksal überlassend. Zunächst muß der Versuch unternommen werden, die Welt für Christus zu gewinnen.

Zweifelsohne sind die apostolischen Möglichkeiten für die einzelnen Menschen sehr verschieden, verschieden auch die Fähigkeiten, die sie für bestimmte Aufgaben mitbringen. Niemand aber wird bezweifeln, daß der Katholik im öffentlichen Leben im allgemeinen nicht die Stelle einnimmt, die er einnehmen müßte, und daß er seinen katholischen Standpunkt nicht genügend vertritt. Wer sich daher zum Apostolat der Sühne berufen glaubt, sollte zunächst einmal überlegen, ob er seine katholische Haltung in der Öffentlichkeit schon genügend zur Geltung bringt. Wenn er z. B. daran geht, sich in seiner Freizeit die nötigen religiösen Kenntnisse zu erwerben und zu vertiefen, wenn er an sich arbeitet, die Menschenfurcht zu überwinden, dann sind das durchaus Überwindungen, die als Sühnewerke getragen und gewertet werden können.

An besonderen Sühnewerken nennt das Rundschreiben dann: „ständiges Gebet, freiwillige Bußübungen, geduldiges Tragen etwaiger Schwierigkeiten“.

Über das Gebet ist nicht viel zu sagen. An erster Stelle steht das heilige Meßopfer. Es ist ja nicht nur Lob- und Dank-, sondern auch Sühnopfer, und in unserer konkreten Welt, die nun einmal „im argen liegt“, wird der Charakter des Sühnopfers wohl immer eine vordringliche Beachtung finden. Vom heiligen Opfer her kommt dem ganzen Sühnewerk Kraft und Weihe. Mitopfern heißt ja nicht nur, sich mit Christus vereinigen, insofern er Hoherpriester ist, um mit ihm zusammen den himmlischen Vater um Verzeihung zu bitten, es heißt auch sich mit dem Herrn vereinigen, insofern er Opfergabe ist, um mit ihm zusammen Sühnopfer zu werden. Und wie Christus vom Abendmahlsaal zum Berg des Kreuzes ging, um seine Hingabe blutig zu vollziehen, so sind auch wir verpflichtet, unsere Hingabe an Gott in der heiligen Messe mit der Hingabe im Alltag zu einer einzigen Hingabe zusammenklingen zu lassen. Dann werden unsere Sühnewerke ein Teil der Sühne des Herrn, werden eingetaucht in seine sühnende Kraft.

Widrigkeiten geduldig zu tragen ist unsere materialistische Zeit nicht sehr geneigt, als Christen aber „ziehen wir die ewigen Güter den irdischen vor, deshalb nehmen wir die Mühen und Leiden dieses Lebens wie aus Gottes Hand ergeben an“ und sehen darin eine willkommene Gelegenheit, Sühne zu leisten.

Nur sollten wir uns hüten, unter Widerwärtigkeiten des Lebens ausschließlich Unglücksfälle, Krankheit und Tod zu rechnen; es gehören nicht weniger dazu die Auseinandersetzung mit dem täglichen Leben, der Kampf um die Existenz, das Ringen um die Verwirklichung des Berufes usw. In unsern Tagen bedeutet das manchmal einen recht harten Kampf. So braucht man sich auch nicht zu wundern, wenn es Menschen gibt, die sich nicht bemühen, wieder etwas Neues aufzubauen, nachdem ihnen Existenz und Beruf zerschlagen wurde, die sich lieber „verdemütigen“ und von öffentlicher Unterstützung leben. Mancher, der im Beruf keine rechte Freude findet, flieht immer wieder in die Krankheit und wählt, wenn er eine gute Versorgung hat, das „Kreuz“ ständigen Krankengagements. Wie weit es berechtigt ist, bei allen inneren Krankheiten eine psychogene Komponente anzusetzen, wie es manche Ärzte heute tun, sei dahingestellt, es kann aber wohl nicht mehr bezweifelt werden, daß Enttäuschung im Beruf, besondere Schwierigkeiten, innere Leere, Einsamkeit und ähnliche Dinge solche Krankheiten zum mindestens wesentlich beeinflussen. Welch eine Täuschung, wenn man glaubt, man sei von Gott berufen, das Sühnekreuz der Wohlfahrtsunterstützung oder des Krankenbettes zu tragen, wenn man tatsächlich nur dem Lebenskampf ausgewichen ist!

Es gibt ein Apostolat ausschließlichen Leides, aber das ist die Ausnahme. Im allgemeinen wird der Weg des Christen der Weg sein, den auch der Herr gegangen ist. Er war erst Zimmermann von Beruf, dann Lehrer seines Volkes; das bittere Leiden umschloß nur die beiden letzten Tage seines Lebens. Sein göttliches Herz indes verzehrte sich vor Verlangen, den Sündern zu helfen. Deshalb sagt die heilige Margareta Maria, das göttliche Herz habe mehr gelitten als die übrige Menschheit, sei es doch vom ersten Augenblick der Geburt an bis zum letzten Seufzer am Kreuze in ein Meer von Bitterkeit versenkt gewesen<sup>10</sup>. Diesem Beispiel folgt auch der Christ. Er geht seinem Beruf nach und sorgt selbst für seinen Lebensunterhalt. Schwierigkeiten, die sich ihm auf seinem Lebensweg entgegenstellen, überwindet er im Geiste der Sühne, die er in seinem Herzen nährt. Erst am Ende seines Lebens findet er sich ab mit Arbeitsunfähigkeit, wenn sie als Bote des nahen Todes kommt. Dann bereitet er sich, Gott das Sühnopfer seines Sterbens darzubringen. Niemals aber darf der Sühnegedanke Anlaß werden, eigenes Versagen und eigene Schaffheit mit einem religiösen Anliegen zu tarnen. Bereitschaft, die Widrigkeiten des Lebens zu tragen, heißt deshalb für unsere Zeit nicht zuletzt: bewußt die Berufsfreude pflegen, mit Enttäuschungen im Beruf fertig werden, die innere Leere und Einsamkeit durch Hinhorchen auf den Ruf Gottes überwinden. Für manche Menschen liegen hier Möglichkeiten, Sühnopfer zu bringen, deren Größe ihnen erst aufgeht, wenn sie die aufgezeigten Aufgaben nur einmal mutig anpacken.

Was dann die freiwilligen Bußwerke angeht, so „fehlt es nicht an solchen, die sie zu veralteten Dingen rechnen möchten“<sup>11</sup>: Der Heilige Vater ist aber in letzter Zeit wiederholt dafür eingetreten und wünscht, daß sie in Ehren gehalten und geübt werden. Die Bedeutung der äußeren Bußen ergibt sich ja unschwer aus dem, was über die Notwendigkeit der äußeren Werke schon ausgeführt wurde.

<sup>10</sup> a. a. O. 2. Bd. S. 472.    <sup>11</sup> AAS, XXIV, p. 189.

Die Art der äußeren Bußen kann natürlich in den Jahrhunderten verschieden sein. Für die Herz-Jesu-Oktav 1932 schlug Pius XI. den Gläubigen vor: „Die Christen mögen verzichten auf Theater, Spiel, körperliche Freuden, mögen sie auch ehrenhaft sein. Die Wohlhabenderen sollen ihre gewöhnliche Lebenshaltung, auch wenn sie maßvoll ist, einschränken, um das Ersparte den Armen zu geben“<sup>12</sup>. Das sind nicht die Bußübungen, die sonst als die klassischen aufgezählt werden, aber doch wirkliche Bußübungen. Äußere Bußen besagen ja nichts anderes als einen freiwilligen Verzicht auf körperliche oder geistige Freuden, die im Einzelfalle nicht einmal der Vollkommenheit entgegenstehen. Tatsächlich können aber heute viele Menschen die althergebrachten Bußübungen nicht mehr verrichten, dafür gibt aber die neue Zeit andere Möglichkeiten, die in den Worten des Heiligen Vaters angedeutet sind. So scheint es gar nicht abwegig, wenn aus dem Gedanken der Sühne heraus zeitweilig verzichtet wird auf Theater, Konzert, Kino, Romanlesen, Tanz usw. Wenn sich heute Katholiken an den alten Abstinenztagen von Alkohol, Nikotin oder Coffein enthalten, wenn sie an Fasttagen nur Eintopf kochen, um das Ersparte den Armen zu geben, dann wird man das sicherlich als vollwertige äußere Buße gelten lassen. Damit ist aber auch jedem, der im Apostolat der Sühne steht, ein Weg gezeigt, auf dem er seinen Kräften entsprechend äußere Bußwerke verrichten kann. So wird schließlich der alte aszetische Satz doch zu Recht bestehen, daß die Bußgesinnung ihre Echtheit durch freiwillige Bußübungen beweisen muß.

Abschließend ist also zu sagen, daß jene Form der Sühne, die sich dem Herrn als Sühnopfer anbietet, um das ganze Leben in der Übung der Sühne zuzubringen, dogmatisch gut begründet ist und darum auch überreiche Früchte bringen könnte, wie es die letzten Jahrzehnte zur Genüge bewiesen haben. Gefahren, die in einer unklugen Durchführung des Sühnegedankens liegen, sprechen nicht gegen seine innere Berechtigung, sonst würde ja auch der Mißbrauch der täglichen heiligen Kommunion ein Beweis gegen ihre Güte sein. Gefahren muß man sehen und meiden, um das Richtige um so eifriger zu pflegen. Dann wird sich auch die Zahl jener noch mehren, die bereit sind, ihr ganzes Leben dem Apostolat der Sühne zu schenken als *victima Christi*.

<sup>12</sup> *ibid.* p. 193.